

Stolz und Stunts in Kinshasas Straßen

Der erste kongolesische Film seit 25 Jahren: „Viva Riva“

Wann immer man hierzulande etwas von der zentralafrikanischen Republik Kongo hört, geht es mit hoher Wahrscheinlichkeit um die Konflikte im Ostkongo, um Korruption und Kriegsverbrechen. Oder wie erst kürzlich um eine Explosionsserie in einer Munitionsfabrik mit Hunderten von Toten. An kongolesisches Kino denkt dagegen niemand: In dem Land, das fast so viele Einwohner hat wie Deutschland, wurde Mitte der achtziger Jahre der letzte Spielfilm produziert. Fünfundzwanzig Jahre später hat es ein Regisseur aus dem Kongo geschafft, einen an westlichen Kinostandards orientierten und gleichzeitig exotisch anmutenden Thriller auf die Beine zu stellen, der weltweit Beachtung findet. „Die Leute in meiner Heimat sind unglaublich stolz auf diesen Film. Das ist wie ein Sieg für sie“, erzählt Djo Tunda wa Munga über sein Spielfilmdebüt *Viva Riva*.

An einem grauen Wintertag ist er nach München gekommen, um über diesen Sieg zu sprechen. „Ich bin in Brüssel zur Schule gegangen und habe dort auch Regie studiert. Als ich später zurück in den Kongo ging und einen Spielfilm drehen wollte, haben mich alle ausgelacht“, meint er grinsend und präsentiert dabei seine riesige Zahnlücke. Es ist ein ansteckendes Lachen, er musste damit viel Überzeugungsarbeit leisten: Bei kulturellen Institutionen, bei europäischen Geldgebern und zuletzt bei seinen misstrauischen Landsleuten. Doch er blieb hartnäckig, gründete eine Produktionsfirma, förderte Dokumentarfilmer, bildete Schauspieler aus und schuf so eine filmische Infrastruktur.

„Am Ende haben viele Leute zum Gelingen dieses Films beigetragen“, sagt er. „Wir wollten es nicht so wie bei anderen Produktionen machen, dass eine westliche Crew einfliegt, dreht und dann wieder verschwindet.“ Erzählt wird die Geschichte des Kleinganoven Riva, der seinem angolanischen Boss eine LKW-Ladung Benzin abluchst und sich in die falsche Frau verliebt. In den Straßen und Clubs Kinshasas beginnt ein Kampf um Leben und Tod. Ihm sei wichtig gewesen, dass die kongolesische Hauptstadt mit all seinen sozialen Problemen im Mittelpunkt stehe, meint Djo Tunda wa Munga, filmisch nahm er sich amerikanische Thriller zum Vorbild.

Auf die Frage, ob der Film denn bei seinen Landsleuten ankomme, nickt er begeistert und lässt noch einmal seine Zahnlücke blitzen: „Wir haben zwar keine Kinos, organisieren aber unsere Vorstellungen selbst.“

JOSEF GRÜBL

SZ Extra, Nr. 63, (15. März)